XV.

Teufel und Hölle, Engel und Himmel.

Man wußte sich das Böse in der Welt, das im Grunde zum Guten in eben dieser Welt führt, nicht anders zu erklären, als daß man das Uebel personificirte — den Typhon, Satanas und Diabolus (Versucher) und den Teufel erfand, und so glaubte man den anscheinenden Widerspruch mit der Gottheit vollkommen gereimt. Er ist ein uraltes chaldäisches Produkt, das von da zu den Hebräern und Christen gekommen, zu dessen komischem Bilde wahrscheinlich die Satyrn, Faunen und großen Affen der Wüste gesessen haben, wenigstens läßt St. Hieronymus einen solchen Satyr mit einem Einsiedler der Thebais förmlich dialogiren, St. Augustin predigte in Aethiopien Acephalen, oder Menschen ohne Köpfe (was ja noch heute geschieht), und St. Tertullian versichert gar, eine — Seele gesehen zu haben. Wenn die schwarzgalligten Väter und Einsiedler der Wüste in den Affen Teufel sahen, so ist es nicht wunderbarer, als daß Don Quixote Wirthshäuser für Schlösser ansah, und Windmühlen für Riesen. Bergleute nennen in ihrer Bergsprache die Tiefe: Teufe, Erbteufe, Erzteufe; ob unser deutsches Wort Teufel nicht daher kommt, da wir ihn nur in der Tiefe oder Hölle suchen, wie Gott in der Höhe oder im Himmel?

Schon das schöne griechische Wort ἐυδαιμονία (Glückseligkeit) beweiset, daß der Aberglaube Dämonen überall sah — böse und gute: die slavischen Völker nennen das gute Wesen

Belibog den weißen, das böse aber Tchernobog den schwarzen Gott, und die Kirchenväter und SS. Theologi bildeten die Lehre vom Teufel, seinen Werken und Wesen nach und nach so aus, daß Millionen Menschen das Leben dadurch verbittert wurde, wie der Anatome Haller es einem kranken Göttinger Bürger verbitterte; er ging zu dem Todtkranken in seinem Pelz, und fragte ganz professormäßig: „Was muß ich Ihm geben, wenn ich Ihn kriege?" Der arme Kranke heulte und betete aus Angst, denn er sah im pelzigten Haller den leibhaften Teufel. Unser Teufel ist ein Hebräer, folglich auch seine Muttersprache Hebräisch, und kein Wunder der Abscheu vieler Menschen vor Allem, was hebräisch ist, wenn es auch deutsch spricht. Die heilige Therese definirt den Teufel recht schön — ein Unglücklicher, der nicht weiß, was lieben heißt.

Seitdem lag nun die Gottheit und der Teufel mit einander in ewigem Kriege; sie schlossen förmliche Verträge, wie Molière's Aerzte: Passez-moi l'émétique et je vous passerai la saignée, (1) und der Missionär Charlevoix gesteht sehr naiv auf die noch naivere Frage eines Wilden: „Aber warum schlägt der gute Gott den bösen Teufel nicht todt?" keine Antwort in seinem Katechismus gefunden zu haben. Der Mönch Charlevoix scheint mir sanfter bei dieser Frage geblieben zu sein, als mein protestantischer Katechismuslehrer: dieser stampfte bei meinen Einwürfen gegen den Teufel mit seinem Kamaschenfuße die Erde, schüttelte seine Wolkenperrücke wie Jupiter seine Augenbrauen, und nannte mich ein Teufelskind, das er nicht confirmirt haben wollte (etymologisch war dem auch so). Manche Gefallene, unschuldiger oft als die aus ihren Kirchstühlen auf die Arme unter der Kanzel gafften (zwei sehe ich noch in Ohnmacht liegen), verdankt ihm ihr protestantisches Auto de fé, das dem leibhaften Pastor Götze meines Vaterländchens der süßeste Geruch war.

(1) Erlaßt mir das Brechmittel, ich erlasse Euch den Aderlaß.

Der berüchtigte Mönch Dunstan an König Edmunds Hofe faßte einst mit glühender Zange den Teufel bei der Nase, so daß sein Gebrülle die ganze Gegend erfüllte, weit besser aber faßte ihn der holländische Prediger Becker in seiner bezauberten Welt, der einen Hauptbeweis von der Nichteristenz des Teufels darin fand, daß er ihn sein langweiliges Buch so ruhig habe schreiben lassen; die hochwürdigen Amtsbrüder aber waren weniger ruhig, und brachten ihn um sein Amt, wie er sie um ihren Amtsknecht bringen wollte. Das Reich des Teufels mußte fortdauern; wer keinen Gott glaubte, fuhr zum Teufel, wer keinen Teufel glaubte, fuhr auch zum Teufel, Alles, was nicht getauft war, fuhr zum Teufel, selbst unschuldige Kinder, die kleinen Himmelserben, hätten Teufelsbrätchen werden müssen, wäre es dem Chrysologus nicht eingefallen, was ihm in diesen Teufelszeiten Ehre macht, den Limbus zu erfinden, wo zwar die Unschuldigen für die Näscherei der ersten Eltern auch büßen mußten, jedoch ohne Schmerzen.

Jedes Laster hatte damals seinen eigenen vorsitzenden Teufel — es gab Zank-, Sauf-, Hof-, Gesinde-, Bau-, Huren-, Hosen-, Eheteufel und Mittagsteufel, der nicht Freßteufel, sondern in der Bibel der heiße Südwind ist. Das seltene Theatrum diabolicum Frkt. 1575 fol. faßt 24 Teufel in scheußlicheren Figuren, als Chodowiecky solche hätte darstellen können, und die Biographien voll groben Witzes und barschen Tons meist von Dorfpfarrern geschrieben, sind nicht Schlichtengrollisch, daher die Geschichte des Teufels aus dem Engl. Frkrt. 1733. 8. besser ist, obgleich der abenteuerliche Gegenstand, den Milton und Klopstock auch noch poetisch heiligten, noch heute die Feder eines Mannes von Geist und Witz wohl verdiente. Der Eheteufel spielt die Hauptrolle, bald plagt er Unverheirathete, indem er ihnen die Freuden der Ehe so süß vorstellt, wie Herzkirschen, bald macht er Verehelichten ihren Bund so sauer als Essig. Jeder Mohr konnte in diesen

Zeiten die Rolle eines Teufels spielen; nach dem Kirchenrecht geschah jede Mißhandlung eines Geistlichen **suadente diabolo**, (1) und um eine sterbende Aebtissin flankirten 4,433,556 Teufel — wie viel nun erst um eine gesunde, junge und schöne? Um jede Schöne schwadroniren noch heute so viele Teufel, als es — junge Männer gibt!

Trotz der ungeheuern Menge Teufel fehlen noch zwei, wovon jene Zeiten natürlich nichts wissen konnten, der Buchladenteufel und der zu Bischofsheim im Rhöngebirge; man wallfahrtet da nach dem hohen Kreuzberge zum Andenken einer gefährlichen Ruhr, und diese Prozession heißt da die des Sch... Teufels. Und wie viel hatte der Teufel oder die Pfaffheit nicht mit Besessenen zu thun? Meist epileptische melancholische Kranke, die wir jetzt dem Arzt, und die Betrüger der Polizei empfehlen würden. Jesus jagte die Teufel in die Schweinheerde der Gergesener, was die Eigner dazu mit Recht sagten, verschweigt die Bibel; seitdem glaubten aber seine Jünger, vorzüglich die Hexenpaters, mit dem bloßen Namen Jesus den Teufel bannen zu können, und der ausfahrende Teufel bei Pfeffel muß ein Gergesener gewesen sein —

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren —
Sprach er, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch!

Mit dem Lichte neuerer Zeit distinguirten die Hochwürdigen zwischen **Obsessi**, die den Teufel im Leibe haben, wie der Besessene in Raphaels Transfiguration, zum Contrast mit der Himmelfahrt und bloßen **circumsessi**, die sich bloß als Mittel zum Zweck mißbrauchen ließen; aber der Teufel machte in Quartiersachen so wenig Ausnahme als die Generale der großen Republik, verlangte jedoch nur Dach und Fach; folglich konnten ihrer viele in einem Quartier gar wohl liegen.

(1) Auf den Rath des Teufels.

Man pflegte den Teufel mit einem: „Fahre aus! unsauberer Geist!" zu bewillkommen: seit aber einer ausrief: „Soll ich ausfahren, so verschaffen mir Euer Hochwürden erst Equipage," was ein vornehmer Teufel gewesen sein muß, seitdem wurde es etwas stiller, und seit den Anstalten der Rumfordischen Suppe mögen viele aus Mattigkeit von selbst abgegangen sein: aber lasset uns immerhin wachen, daß die vom Lichte neuerer Zeit exorcisirten Teufel, worunter die Jesuiten gehörten, sich nicht wieder einschleichen in der Maske des Magnetismus und Somnambulismus, und lassen wir es beim Cartesianischen Teufelchen in der Physik, wie beim Armadillo oder Schuppenthierchen in Ostindien, das auch Teufelchen heißt, und dem im Orient so beliebten, nach Knoblauch riechenden Harze Assa foetida, d. h. Teufelsdreck!

Der Apostel der Deutschen, St. Bonifacius, der unsere Voreltern bei der Taufe dem Teufel entsagen ließ, verstand darunter doch nur den heidnischen Gottesdienst, ob es gleich kein großer Geist war. — Wie war es doch möglich, im Taufformular noch vor Kurzem den Täufling zu fragen: „Entsagst du dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen?" Da der Täufling noch nicht Ja sagen konnte, so sagten es die Gevattern, und daher, glaube ich, rühren alle Teufeleien, die man Gevattern nachsagt. Wie war es möglich, daß der so gescheite Luther auf der Wartburg sein Dintenfaß nach dem Teufel werfen, der eine Maus in seinem Nußsack war, und in einer Schmeißfliege Beelzebub (freilich heißt er Herr der Fliegen) erblicken konnte, wie in Worms so viele Teufel, als Ziegel auf den Dächern, was noch am verzeihlichsten ist? Peter der Große schrieb neben den berühmten Dintenfleck: „Kann sein, aber die Dinte ist neu." Das hielt aber viele Andächtige keineswegs ab, den Fleck auf der Wartburg, ja selbst — zu Wittenberg Luthers Abtritt sogar sich zeigen zu lassen, der nicht einmal da Ruhe hatte; daher er auch einst

im Zorne rief: „Was von Oben kommt, ist von Gott, was von Unten aber, für dich — Teufel!"

Luther und seine Theologen waren es, die den Teufel erst recht schwarz machten: höher hinauf war er, was Aesops Fuchs unter seinen Thieren, und selten ohne komischen Zusatz, thätig, pfiffig, nur Verführer da, wo man sich verführen lassen wollte, und von der Gemeinschaft mit Gott keineswegs ausgeschlossen. Ich finde darinnen einen Beweis, daß die alte Welt ehrlicher und unverdorbener war. In der physikalischen Welt findet man Gott, in der moralischen den Teufel, und ich muß wohl an den Teufel glauben, da ich mit mehreren leibhaften Teufeln habe ringen müssen. Die Sacrosancti machten ihn erst zum Ideal der Bosheit, und das Sprüchwort entstand: „Laß den Teufel in die Kirche, so will er auch Messe lesen." Becker, Thomasius, Mied ꝛc. erklärten Alles natürlich, was man sonst dem Teufel zuschrieb, aber die Theologen sagten, dies gäbe gerade ihm die schönste Gelegenheit — im Trüben zu fischen, und Theologen mußten doch den Teufel am besten kennen? Bat nicht ausdrücklich noch ein ehrlicher Dorfpfarrer Klopstock, er möchte doch ums Himmelswillen den gefallenen Engel Abadonna nicht selig werden lassen? Viel, unendlich viel gehörte dazu, bis Blumauer seine Ode an den Teufel schreiben konnte, und der Teufel wenigstens mediatisirt wurde. Jetzt hört man selbst in Bauernschenken singen:

Laß den Teufel brummen,
Er muß doch verstummen.

Louis XIV. hielt sich für einen Gott, weil ihn seine Franzen dafür hielten, und fürchtete sich so vor Hölle und Teufel, daß er seine alte Maintenon heirathete; aber stritten sich nicht selbst Gelehrte noch über die bei Jena theils todt, theils übel zugerichtet gefundenen Schatzgräber, ob der Gottseibeiuns Schuld habe oder der Kohlendampf? Im sieben-

jährigen Kriege hingegen, wo der Teufel einem preußischen Vorposten fürchterlich zubrüllte auf das Wer da? „Der Teufel!" der wackere Preuße aber: „Steh Teufel, oder ich schieße" rief, und einen verkappten Mönch packte, war es schon besser geworden. Friedrich ließ lachend den eingefangenen Teufel in vollem Costüm durch die Truppen defiliren, und sein Kloster mußte zur Strafe schwarze Stifletten liefern. Dieser Vorposten kann es nicht gewesen sein, der über seinen Vertrag mit dem Teufel melancholisch wurde, den aber ein kluger Feldprediger curirte: „Hat Er denn seinen Contrakt schriftlich gemacht?" — „Nein!" — „Na! so ist Er frei; da lese Er des Königs Edikt von 1764." — „Alle Contrakte sind null und nichtig, die nicht schriftlich und auf Stempelpapier gefertigt sind."

Recht sonderbar waren denn doch diese häufig vorkommenden Bündnisse mit dem Teufel, mit Blut unterzeichnet, denn mit Hülfe des Fürsten der Finsterniß, der in der Luft herrschet, glaubte man ein zweiter Faust und Luxemburg zu werden, was weniger eintraf als: „übergib nur dein Kind dem Teufel und es wird des Teufels." — Die alten Chroniken wimmeln von den Schicksalen derer, die im Bunde mit dem Bösen standen, und manche davon können wahr sein, ohne all sein Zuthun; oft lag ein Meuchelmord zu Grunde, und der Meuchelmörder fand Schutz hinter jenem Teufelsglauben; oft mag Elektricität, verdorbene Luft und Kohlendampf im Spiel gewesen sein, und Betrügern und Schlauköpfen war dadurch ein weites Feld eröffnet. Jetzt sind die Menschen nicht mehr so einfältig, und noch weniger der Teufel, der keine Seelen mehr durch schwer Geld oder niedrige Sklavendienste zu erkaufen braucht; Alles lauft ihm in die Hände von freien Stücken.

Klopstock, vertrauter mit dem Teufel und Jenseits als Milton, und der Franzose, der das gar nicht schlechte Eloge de l'Enfer schrieb, 1759. 2 Vol. 8., wo er beweist, daß

wir gerade die vornehmste, schönste und gescheiteste Gesellschaft in der Hölle finden würden, und warme Bäder ohnehin — läßt dem gefallenen Engel Abadonna Erbarmen widerfahren, und die Theologen schrieen: Was? einem Teufel Gnade? am ärgsten aber der Zionswächter Götze, der unsterbliche Don Quixote des Teufels:

Es steht im Testament, es sei alt oder neu,
Daß jeder Götzendienst einst Dienst des Teufels sei,
Warum denn streitet ihr? Es bleibet sonder Zweifel,
So lang ein Götze ist, so lang ist auch der Teufel.

In meinem Vaterstädtchen war so gut als zu Hamburg ein Götze, und so sang ich als Knabe:

Die heiligen fünf Wunden dein,
Laß mir rechte Felslöcher sein,
Darein ich flieh' als eine Taub,
Daß mich der höllisch Weih nicht raub!

Heutzutag aber fürchten sich Hans und Michel nicht mehr, und wenn sie auch bei Mährchen der Rockenstube näher zusammenrücken, so glauben sie doch nicht mehr ans Teufelholen oder den Rappen, der um Mitternacht ihren Edelmann aus der Burg holte; der so abergläubische Italiener selbst glaubt nur noch an Diabolini. ([1]) Hie und da spukt er noch, aber schön adonisirt als roth gekleideter Cavalier, grüner Jäger oder im blauen Mantel, der den Pferdefuß bedeckt; schwarz erscheint er nur, wenn die Sachen ins geistliche Departement einschlagen, und am häufigsten noch in abgelegenen Dörfern, wo der Schulmeister das Abendgeläute nur in Gesellschaft des Gevatter Schulz vornimmt, und da kann denn geschehen, daß der Täufling sich in einen schwarzen Hauskater verwandelt, und exorcisirt wird, bis die Magd keuchend das eigentliche Kind nachbringt. In solchen Orten war es auch, daß bei

([1]) Teufelchen.

Eröffnung der Kirche ein Schwein dem Schulmeister zwischen die Beine fuhr, und solcher laut heulend ausrief: „Adieu, Gevatter Schulz, mich hat er!"

Noch heute hört man bei bedenklichen Fragen: „Das weiß der Teufel!" und der größte Gelehrte dürfte ihn beneiden. — „Das hat der Teufel gethan!" heißt es bei Allem, was man nicht selbst gethan, oder Andern in die Schuhe nicht gerne schieben will, und wie oft hört man nicht: „Der hat den Teufel im Leibe," und noch öfter: „Das Weib ist ganz des Teufels!" es sind aber doch mehr angewöhnte Complimente. Wenn der Teufel alle Bauten, die er wirklich gebaut haben soll, wirklich baute, so hatten ihn unsere Alten gar nicht übel beschäftigt, aber bekanntlich thaten es die Römer, oder die Natur; aber sonderbar bleibt das Sprüchwort: „Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er," da man dies nicht von Gott sagt, der doch weit öfters gemalt wird. In vieler Hinsicht war es im wilden Mittelalter und später noch für Millionen ein Glück, daß man so fest an den Teufel glaubte, da Manche weniger an Gott, Tugend und Ehre glaubten, und von Volksbildung gar keine Rede war. Furcht hütet den Wald besser, als der Förster.

Jetzt antwortet der einfältige Jörg auf des Schulmeisters einfältige Frage: „Nu! was macht der Teufel?" — „Teufelsdreck." Ob sich gleich derselbe mehr mit Gold und Pulver abgegeben hat, und letzterer mehr für Doktor und Apotheker gehört, bleibt die Antwort immer die natürlichste. Britten und Dänen nennen den Teufel recht vertraut the old Nick, den alten Erich, und Spinello muß ihn noch besser gekannt haben, da er ihn so abscheulich schön malte, daß er stets denselben vor sich sahe mit Vorwürfen, und es mag etwas daran sein, denn lange sah ich einst Rubens Teufel in der Düsseldorfer Gallerie vor meiner Phantasie, und in noch jüngern Jahren schüttelte mich um Mitternacht mit höllischen Träumen

der höllische Proteus — ein Buch, das man vor der Jugend verwahren sollte, wie die Aloysia Sigaea. Der alte Satyr St. Gervais fragte in Gesellschaft: „Wollt ihr den Teufel sehen?" holte einen großen Beutel und fragte wieder: „Seht ihr was? Nein —

Eh bien! c'est le Diable, dit-il aux regardans,
Ouvrir sa bourse et ne voir rien dedans. (1)

Die beste Zeichnung des Teufels und die kürzeste bleibt immer die aus Pirons Feder:

Il a la peau d'un rôt, qui brule,
Le front cornu,
Le nez fait comme une virgule;
Le pied crochu,
Le fuseau dont filait Hercule,
Noir et tortu,
Et pour comble de ridicule,
La queue au cul! (2)

Edle Seelen kennen einen Teufel, und eine Hölle ganz unabhängig von den albernen Dogmen einer albernen Dogmatik, und die Hölle ist weder die Hofhaltung Lucifers, noch der Mittelpunkt der Erde, noch das Zuchthaus der Sterblichen. Christus konnte gar wohl von Dämonen sprechen, wie Sokrates von seinem Genius — es war Sprachgebrauch ihrer Zeit, wie jetzt das Wort Geist der Zeit — und wie Naturlehrer von Sternschnuppen, fliegenden Drachen, St. Veitstanze auch sprechen. In Amerika heißt ein Baum, dessen reife Früchte

(1) Sieh', spricht er, sieh' den Teufel hier,
So oft du rein geleert die Börse dir.
(2) Sein Fell muß dem verbrannten Braten gleichen,
Gehörnet ist sein Haupt;
Die Nase biegt sich wie ein Kommazeichen,
Die Beine glaubt
Mit Herkules' Spinnrocken zu vergleichen,
Schwarz und verschraubt,
Doch um recht lächerlich ihn darzureichen,
Wird ihm der Schwanz erlaubt.

mit einem starken Knall aufspringen, und die Körner umherstreuen, Teufelsbaum — wie das Schuppenthierchen in seinem Panzer das formosanische Teufelchen heißt, und der stinkende Iltis Teufelskind. Närrische Teufel, gescheite Teufel und noch mehr dumme Teufel werden nicht aussterben, boshafte und eingefleischte Teufel leider eben so wenig. Man thut wohl, ihnen ein Licht anzustecken, so gut als dem heiligen Michael, und wenn hat es mehr arme Teufel gegeben, als in unsern Zeiten? Teufel und Teufeleien sind dunkle Worte, und daher desto bezeichnender bei den vielen Teufeleien, die das Menschengezücht im Dunkeln treibet, so daß es Sprüchwort geworden ist: „Ein Mensch ist des andern Teufel!" Ob man gleich sonst dem Teufel schon in heiliger Taufe entsagen mußte, der Teufel selbst verblendet und verführt Niemand; wir müssen selbst teuflischen Gedanken entsagen, teuflischen Anschlägen, teuflischen Mitteln, teuflischen Bosheiten und allen Teufeleien.

In der Regel denkt man sich den Teufel schwarz, und alle Schatzgräber gebrauchen nur schwarze Katzen oder Hahnen, zumalen auf dem Schatz gewöhnlich auch ein schwarzer Pudel liegt. Schon die Alten opferten den Göttern der Unterwelt bloß schwarze Thiere — die Neger malen den Teufel weiß, eben nicht zur Ehre der Weißen, eigentlich aber sollte man Old Nick grau malen wegen seines hohen Alters. Indessen wie soll man ihn recht malen? Gibt es nicht Teufel, die noch recht jung, und auch recht schön roth und weiß sind? Der Teufel, von dem man behauptet, daß er die schönsten Gesellschaften besuche, versteht sich wohl aufs Costüm, wenn er auch gleich seinen Pferdefuß nicht mehr so bequem verbergen kann, als zur Zeit der glänzenden Steifstiefel; er weiß so gut, als vornehme Reisende das Incognito zu bewahren. — Die martialischen definitiven Bescheide: „Ach zum Teufel!" und „Hol mich der Teufel!" wird sich das Militär so wenig

nehmen lassen, als die neuern Sprachen ihre vom Teufel genommenen Redensarten, und Wiener Stubenmädchen sagen noch heute: „Itzt gengens! Se kommen halter a in Himmel, wo die Engel Schwaferl hob'n, Se Bosheit Se," was ich einst recht gerne hörte. Allen Respekt habe ich vor einem rechten Teufelskerl, der in der Armee Wunder thut, wenn er an rechten Platz kommt, und auch anderwärts; am unrechten Ort aber mußte er schon Spitzruthen laufen, oder kam gar an Galgen, wie Fra Diavolo zu Neapel. In dem feinen Frankreich habe ich schöne und gebildete Damen, so gut als Offiziere, vom Teufelholen sprechen hören, die ich sicher auch geholt hätte, wenn ich auf einige Stündchen den Teufel hätte spielen können, und die Leibfarbe des Beelzebubs war zu meiner Zeit grün und roth!

Böse Geister sind a priori so wenig ein Widerspruch, als böse Menschen, die leider! a posteriori das Sprüchwort erzeugten: „Ein Mensch ist des andern Teufel," und wenn der Teufel zu Jesus Zeiten noch mit Schweinen zufrieden war, so fuhr er im Mittelalter in Pfaffen und Ritter, und zu meiner Zeit mußte er gar einen Kaiserthron haben. Aber wenn die Theologen fragen:

Und wenn er nun der Laster Menge stört,
Ist denn die Welt nicht eines Teufels werth?

antwortete ich; „Meinetwegen!" wenn er einmal mehr gefürchtet wird, als Gott: denn seit man sich so wenig mehr um ihn kümmert, thut er, was er will. — Indessen wollen wir selbst dem Teufel nicht zu viel thun; er könnte für viele fromme Christen Muster sein, der gute Alte hat wenigstens 6000 Jahre auf dem Rücken, weiß daher mehr als alle Professoren, ist nichts weniger als kindisch geworden, und kein heimlicher, sondern ein offener Feind, folglich nicht so schwarz als man ihn malt; Vieles wird ihm bloß in die Schuhe geschoben; hat er Hörner, so weiß er solche mit mehr Anstand

und Geduld zu tragen, als tausend Ehemänner, und alle seine Contrakte hat der Erich noch immer ehrlicher gehalten, als tausend Menschen, die sich noch dazu edel nennen. Mit faulen Gesellen und phlegmatischen Postillons kommt man einmal nicht vom Fleck, wenn man nicht mit tausend Teufeln unter sie fährt, wie der Schmid von Apolda wußte, dem Jesus und Petrus sein schreckliches Fluchen verwiesen —

„Es ging auch wohl mit Gottes Gebot?
„Nein! damit wird kein Eisen roth!"

und sich selbst in der Hölle mit seinem Hammer so gefürchtet machte, daß man ihn zur Himmelspforte ließ, zu der er sich, trotz Petrus, seinen eigenen Schlüssel gemacht hatte — er ging ein, und fluchte bloß noch: „Hol mich der Guckuck!"

Die Hölle ist die Residenz des Teufels und der bösen Engel, welche die heiligen Männer so anschaulich auszumalen wußten, als ob sie der liebe Gott schon dahin befördert hätte. Otto, Bischof von Freisingen, untersuchte schon: wie das Feuer mit der Finsterniß der Hölle sich reimen lasse, und klassisch ist der Pater Kochem, der die Heiden, die die Hölle schon im Aetna und Vesuv fanden, um zwei Stufen höher setzt, als die Lutheraner, die noch heute so im Süden Europens sitzen müssen, wo die Erklärung des Schulmeisters in den Mönchsbriefen nicht gelesen worden ist: „Wenn mein Cicero in die Hölle muß, so will ich auch mit." Und selbst Protestanten, setzten sie den guten Sebaldus Nothanker nicht ab, weil er lehrte, die Ewigkeit der Höllenstrafe stehe im Widerspruch mit Gottes Güte? Sangen sie nicht in der Kirche:

Wer mag ermessen den Gestank,
Der hier auch wird gefunden?
Der strenge Gift kann machen krank
Urplötzlich die Gesunden —
Er ist ein dicker Koth und Feuer,
Durch ihn wird alles Ungeheuer,
Das stinket, überwunden.

Im Schwefelloch ist gar kein Licht,
Noch heller Glanz zu finden,
Ins Höllenloch scheint d'Sonne nicht,
Man tappet wie die Blinden,
Ein jeder Sünder hat sein Loch
Und bei der Flamme kann er doch
Die Plagen alle sehen.

Aeschylos Eumeniden machten einst schwangere Griechinnen vor Schrecken niederkommen, und so mag manche Höllenpredigt noch größern Jammer gemacht haben. Danken wir Gott für vernünftigere Zeiten! Voltaire pflegte Pater Adam seinen Gästen vorzustellen: Voilà le père Adam, mais non pas le premier des hommes, (1) und schon dieser hielt die Hölle bloß noch für eine res probabilis: (2) nicht so im katholischen Deutschland, wo bei einer furchtbaren Höllenschilderung, um einem reichen Sterbenden die Hölle recht heiß zu machen, sich eine Kohlenhändlerstochter zu Sr. Hochwürden drängte: „O könnten Hochwürden nicht machen, daß der Teufel seine Kohlen bei uns nähme, und mir sagen: Ob Eichen-, Buchen- oder Fichtenholz gebrannt wird?"

Griechen und Römer hatten ihren Tartarus und Elysium, wie früher schon die Orientalen — die Hebräer Paradies, Abrahams Schooß, Gehenna und Scheol, die Germanen Walhalla und Gimle, Nifelheim und Hela. Der große Prophet Mahomed sagt: „Der Ewige baute über den Abgrund eine Brücke nicht breiter, als die Schärfe eines Schwerts; nach der Auferstehung wandelt der Tapfere leicht über sie hin in Himmel, der Feige aber stürzt hinab in den Schlund des Drachen." Selbst unser Bauer hat seine Hölle zwischen Ofen und Wand, wie der Schneider die seinige für Flecke aller Art. Die Hölle wird stets in unserer Sprache leben: Höllenangst, Höllenhitze, Höllenschmerzen, Höllenstein, Höllenhund, Höllen-

(1) Das ist Vater Adam, jedoch nicht der erste der Menschen. — (2) Wahrscheinliche Sache.

kerl 2c., und die Geschichte Höllenbrand oder Hildebrand nie vergessen. Im Himmel der Christen geht es fast ganz geistig und musikalisch zu — in dem der Moslem ziemlich fleischlich, und so auch in dem der Hebräer. Nach dem Talmud wird der große Ochse gebraten, der täglich tausend Berge abweidet, und noch nebenbei die zwei Fische Leviathan, die täglich Fische verzehren drei Meilen lang — zum Nachtisch kommt der Vogel, der einst ein Ei fallen ließ, das 300 Cedern niederschlug und 60 Dörfer überschwemmte!

Man hat oft gestritten: „Wo ist denn eigentlich die Hölle, oder der Himmel, wo die Aepfel auf den Gesimsen braten und die Engel Schwänze haben," wie unsere Alten scherzten? und wie gewöhnlich nichts ausgemacht. Bestimmt Verdammniß die Hölle, so ist sie in England; kommt es auf Brennmaterialien und leichtern Eingang an, so ist sie in Italien zu suchen, und kommt es auf die Menge der Teufel, so haben wir sie zu 1000, 100,000 und 10,000,000 Teufel in Deutschland, während sich der Franzose und Italiener mit einem begnügt, was er dann auch mehr sein kann, als der gutmüthigere Deutsche! In den Hundstagen bin ich geneigt, die Hölle in der Sonne zu suchen, und da die Teufel die Erlaubniß haben sollen, die Hölle zu verlassen, so wundert mich nicht, daß es auf unserer schönen Erde — so viele Teufel gibt.

Halten wir uns lieber an die Engel, die wohlthätigen Diener der Gottheit und guter Menschen, diese Himmelsgeister, die **Peri** der Indier und Perser (ihr Gegensatz die **Divs**) und **Genii** der Griechen und Römer, von denen Klopstocks Messias noch mehr zu sagen weiß, als Bibel und Theologen, als ob er mit auf Golgatha gewesen, oder Gabriel ihm Alles erzählt hätte zu Hamburg. Halten wir uns an seinen Himmel, und lachen über die Zweifler, die sogar fragen konnten: Aber wo nehmen wir Platz her beim jüngsten Gericht für die Mil-

lionen, die gerichtet werden? Süsmilch hat uns hierüber mit seiner gewohnten Gründlichkeit beruhigt — man kann darüber lächeln, aber das jüngste Gericht bleibt wenigstens eine erhabene Idee, erhabener als Alles, was in Homer, Pindar, Virgilius ꝛc. vorkommt! Die Vermenschlichung des himmlischen Hofes mußte Höflinge haben, die sich aber nach der so schönen romantischen Theorie der guten Alten, die der Einbildungskraft wohlthat, mehr um die Menschheit kümmern, als die Höflinge der Erde, Schutzengel sind, und schon Millionen Eltern den Trost gewährten, daß ihr gestorbenes Kind jetzt ein Engelein sei. Rief nicht selbst Nelson hoch erfreut beim Anblick der langgesuchten französischen Flotte: Morgen bin ich ein Engel oder ein Lord?" Engel sind, wie das freundliche Bild des allgütigen Vaters im Himmel, und wie das elektrische Feuer am Schiffsmast, das die Alten für Kastor und Pollux, St. Helenus und Germanus nahmen und des Sturms lachten. Alle Erscheinungen im neuen Testamente gründen sich auf den Glauben an Engel, und jeder gute Mensch, der seinem nothleidenden Bruder Hülfe leistet, ist ein Engel.

Scotus zählte tausend Millionen Engel, folglich käme auf jedes Erdenkind, wenn der himmlische und der irdische Statistiker richtig rechnet, ein Engel, und doch wissen Tausende meiner Zeit kaum mehr die Erzengel zu nennen, daher ich sie nennen muß — Michael, Raphael, Uriel und Gabriel, der Hauptengel, der Todesengel der Israeliten, der Verkündiger des Heilandes, und der Engel Mahomeds, der nicht nur den Koran eingab, sondern den Propheten so schnell durch alle sieben Himmel führte, daß er den bei seinem Ausfluge umgestoßenen Nachttopf bei der Wiederkehr noch von völligem Ausfluß abhalten konnte. Pabst Gregor VII. kannte neun Chöre Engel, Seraphim, Cherubim, Thronen, Dominationen, Tugenden, Mächte, Fürstenthümer, Erzengel und Engel schlechtweg. Die profanen Franzosen aber nennen ge-

bratene Tauben, die sie der Breite nach durchschneiden, den obern Flügeltheil Seraphim, den untern aber mit den Füßen Culotte. In den Seraphim und Cherubim wollten Mehrere Engelinnen finden, weil sie ihre Flügel vorne so schamhaft zusammenhalten: es dürfte aber doch besser sein, wenn die Engel geschlechtslos blieben; so bleiben sie desto länger Engel.

Die Engel haben sich seltener gemacht, als die Teufel. Die Engel der Braminen sind Lichtstrahlen — die der Moslems Riesen mit 70,000 Köpfen, unsere Maler malen sie als schön geflügelte Jünglinge, kleine dickbackigte Jungens, oder gar als bloße Köpfchen zwischen zwei Flügeln. — Merkur hat seine Flügel an den Füßen, was weniger richtig und schön ist. Posaunenengel müssen dickbackigt sein: sonst aber scheinen die Maler mit Unrecht den Engeln, die weder essen noch trinken, die Korpulenz unserer Diener Gottes zu geben, und Dicke verträgt sich noch weniger mit der Schnelligkeit himmlischer Boten, oder besser Botschaften, wodurch das Corps diplomatique die nächsten Ansprüche auf Engelei erhält. Wir haben keine deutliche Vorstellung von Engeln, und es ist gut; es würde uns vielleicht so unglücklich machen, als Affen oder Hunde, wenn sie ihren Abstand vom Menschen deutlich einsähen, und so auch unsere Zierbengel, die das Wort Bengel von Beinahe-Engel ableiten wollen, wie jener Sprachforscher das Wort Bischof von Beißen und Schaf: die Mädchen mögen immer Engel heißen — es gibt sich.

Wenn die Engel von jeher weniger von sich haben reden machen, als die Teufel, so scheint es damit, wie mit guten und bösen Menschen auch zu stehen: indessen essen und trinken wir mit und in Engeln, und haben Engel, die so süß grüßen, als Gabriel die Maria, aber auch Hayen sind, die auch Meerengel heißen, wie die Erdwurzel Angelika heißt, und die Britten Angli. (1) Ich sehe auch nicht ein, warum wir selbst

(1) Angeln oder Engeln, daher Engelländer.

alte Damen nicht Engel nennen dürften, da die Engel weit älter sind, und wir wollen sie so nennen, je weniger sie Engelsumgang mehr haben; die Kinder oder kleine Engel könnten es machen, wie la Fontaine's Maulesel, der stets die Mama Stute rühmte, und vom Vater — Esel nichts wissen wollte.

Wenn ich mir gewisse Menschen zurückdenke, so bin ich geneigt, neben Himmel und Hölle, auch ein Fegefeuer zu glauben. Jener Missionär nahm an, daß die Verdammten stets fragten: Wie viel Uhr? und stets hörten: Die Ewigkeit! Ich halte es lieber mit dem Franzosen: **Il y a long-tems, que l'enfer est rempli, on n'y entre plus,** (1) glaube, daß wir Alle in Himmel kommen, und verlange nicht bis in achten oder neunten Himmel; die grüne Wiese genügt mir schon, aber das wünschte ich, daß wir das Gewissen — die wahre Hölle der Sterblichen — erheben möchten, zumalen die Heiligen so abgenommen haben, zum Range unseres Universal-Heiligen! **Ora pro nobis!**

(1) Schon lange ist die Hölle voll, man kommt nicht mehr hinein.